

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

41. Jahrgang

1985

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Zu den Prophetien im Geschichtswerk des Matthaeus Paris

Von

Hans-Eberhard Hilpert

„Stupor mundi“ und „immutator mirabilis“¹, so hat der Engländer Matthaeus Paris schon sehr bald nach 1250 den verstorbenen Kaiser Friedrich II. genannt. Friedrichs moderne Biographen haben daraus beinahe geflügelte Worte gemacht, losgelöst aus dem Zusammenhang der Chronik, einer kurzen Nekrolognotiz. Kantorowicz bezog den stupor mundi der „staunenden und grausenden Zeitgenossen“ auf Friedrichs intellektuellen Universalismus², und in ähnlicher Weise hat Herbert Grundmann die Worte des Chronisten von St. Albans auf die Ansichten der Zeitgenossen bezogen³.

Es scheint, als ob sich in solcher Kürze kaum eine treffendere Bezeichnung für einen Kaiser finden ließe, der schon zu Lebzeiten Gegenstand endzeitlicher Spekulationen war⁴. Doch ist bisher nicht untersucht wor-

¹) Matthaei Parisiensis, monachi Sancti Albani, *Chronica majora*, hg. von H. R. Luard (Rolls Series 57/1–7, 1872–1883) 5, S. 190; fortan zitiert: CM. Der Teildruck in MGH SS 28 (1888) vermittelt einen sehr lückenhaften Eindruck vom Aufbau des Werkes, da er vornehmlich nur die für die Reichsgeschichte wichtigen Teile aufnimmt.

²) Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich II.* (1936) S. 328, vgl. auch den geradezu hymnischen „Nachruf“, S. 629–632.

³) In: Gebhardt-Grundmann, *Handbuch der deutschen Geschichte* 1 (1970) § 142. Ähnlich auch Hans Martin Schaller, *Friedrich II. Verwandter der Welt* (1971) S. 84f., der auf den negativen Beigeschmack dieser Bemerkung für das mittelalterliche Verständnis von der Wandelbarkeit der Dinge verweist. Die seit Kantorowicz bedeutendste Friedrich-Biographie von Thomas Curtis Van Cleve, *The Emperor Frederick II of Hohenstaufen. Immutator Mundi* (1972) führt jenes abgewandelt von Matthaeus übernommene Epithet gleichfalls im Untertitel; über den Bezug zeitgenössischer Prophetien auf Friedrich dort S. 528.

⁴) H. M. Schaller, *Endzeit-Erwartung und Antichrist-Vorstellungen in der Politik des 13. Jahrhunderts*, in: *Festschrift für Hermann Heimpel* 2 (1972) S. 924–947, mit ausführlicher Literatur (Nachdruck in: *Stupor mundi*, hg. von Gunther Wolf [Wege der Forschung 101, 1982] S. 418–448). Daß „pseudo-joachitische“ Prophetien nicht nur antistauisch aufgefaßt werden konnten, zeigt Schaller, S. 932f., 936; die kaiserliche Seite verwandte ihrerseits derartige Gedanken, vgl. auch Marjorie Reeves, *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages* (1969) S. 309f.

den, ob diese Sichtweise sich auch aus dem Text des Matthaeus Paris selbst heraus rechtfertigt, ob sie als eine Art kategorisch verkürzter Zusammenfassung einer der wohl wichtigsten Quellen zur Geschichte der ausgehenden Stauferzeit gelten darf.

Es ist unbestritten, daß der Begriff des *immutator saeculi*, als der Friedrich in einer der aus dem Kreise Kardinal Rainers von Viterbo stammenden Flugschriften zur Zeit des 1. Lyoner Konzils bezeichnet wird⁵, eine Schmähung mit apokalyptischen Untertönen darstellt, aber zur Feststellung, daß Matthaeus Paris sich einer solchen Einschätzung anschloß, reicht das Zitat allein ohne Prüfung des Zusammenhangs nicht aus. Dazu muß geklärt werden, welche Haltung der Chronist zu der in seiner Zeit umlaufenden prophetischen Literatur, die auch ihm in Teilen bekannt wurde, überhaupt einnahm. Erst in diesem Lichte kann erkennbar werden, ob und wie derartiges Gedankengut von Matthaeus auch zur Charakterisierung Friedrichs II. verwendet wurde. Zuletzt hat Karl Schnith versucht, diese geistesgeschichtlichen Grundlagen der Geschichtsanschauung, und damit auch die Porträts von Kaiser und Päpsten, in der Chronistik von St. Albans zu erhellen⁶. Seine Ergebnisse im Hinblick auf Friedrich II. blieben dabei sehr allgemein. Er betonte zwar, daß der eschatologische Beiklang des *immutator* bei Matthaeus abgeschwächt, „der ursprüngliche Wortsinn unzweifelhaft verblaßt“ ist⁷, urteilte aber in anderem Zusammenhang⁸: „Man sieht, wie prophetische Splitter zur Charakterisierung des Staufers mitherangezogen werden“⁹.

Die wirkliche Bedeutung solcher „prophetischen Splitter“ läßt sich nicht ermessen, wenn man allein die Belege in den *Chronica majora* sam-

⁵) *Iuxta vaticinium Ysaie*, BF 7550. Druck bei E. Winkelmann, *Acta imperii inedita* 2 (1885) Nr. 1037 I, S. 709 Z. 32. Zur Zuordnung der Flugschriften zum Umkreis Rainers vgl. Karl Hampe, Über die Flugschriften zum Lyoner Konzil von 1245, HV 11 (1908) S. 297–313. Die Kenntnis von Texten aus diesem Umkreis bei Matthaeus Paris machte erstmals Elisabeth von Westenholz, Kardinal Rainer von Viterbo (Heidelberger Abh. zur mittleren und neueren Geschichte 34, 1912) S. 175–182 wahrscheinlich. Ihre Argumentation ergänzt H.-E. Hilpert, Kaiser- und Papstbriefe in den *Chronica majora* des Matthaeus Paris (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 9, 1981) S. 201 f.

⁶) Karl Schnith, England in einer sich wandelnden Welt (1189–1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris (Monographien zur Geschichte des MA 7, 1974); über Friedrich II. vgl. S. 154 ff.

⁷) Schnith, S. 165 und Anm. 96.

⁸) Dabei handelt es sich um die sogenannten „Streitverse“ zwischen Gregor IX. und Friedrich II., die Matthaeus zusammen mit BF 2427 abschrieb. Zur Überlieferung in England und zur weiteren Literatur vgl. Hilpert (wie Anm. 5) S. 122–124.

⁹) Schnith (wie Anm. 6) S. 157.

melt, um dann die Zitate und Anklänge aus der prophetischen Literatur, die Matthaeus vielleicht nur zu Zwecken der Illustration oder Dokumentation abgeschrieben hat¹⁰, ihm als eigene Anschauung zu unterlegen. Außerdem muß speziell bei Argumentationen, die das Verhältnis von Roger Wendover (der Vorlage des Matthaeus bis 1235) zu den *Chronica majora* sowie spätere handschriftliche Nachträge oder Marginalien betreffen, beachtet werden, daß aus den gedruckten Texten nicht alle Fragen beantwortet werden können, da die Editoren sich um paläographische Klärungen kaum bemüht hatten. Die inzwischen erfolgte Identifizierung von Matthaeus' Schrift durch Richard Vaughan¹¹ sowie die ebenfalls von Vaughan erarbeitete stemmatische Zuordnung der Codices¹² ermöglichen manche neuen Schlußfolgerungen, die sich nicht immer aus den Editionen ablesen lassen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen muß also gefragt werden:

1. Welche Kenntnisse hatte Matthaeus Paris von umlaufenden prophetischen und ähnlichen Texten pseudojoachitischer oder anderer Herkunft?
2. Wie ordnete er sie in den Rahmen seiner Chronik ein?
3. Welche Bedeutung für die Interpretation geschichtlicher Ereignisse maß er ihnen bei?

Zunächst ist festzustellen, daß die echten Schriften Joachims von Fiore aller Wahrscheinlichkeit nach in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in England noch nicht im Umlauf waren¹³. Spuren von Wissen über den ka-

¹⁰) Insbesondere dieser Aspekt bleibt bei Schnith unberücksichtigt. Die umfangreiche Sammelstätigkeit des Matthaeus, die zur Aufnahme zahlreicher Dokumente, mündlicher Berichte, und eben auch manchen Unsinnns ungeklärter Herkunft in die Chronik und den seit 1246 entstehenden *Liber Additamentorum* führte, zwingt dazu, nicht ungeprüft alles in der Chronik für die Meinung des Verfassers zu halten. Vgl. dazu die grundlegende Monographie von Richard Vaughan, *Matthew Paris (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Second Series 6, 1958)* S. 11–19 und passim, meine Darstellung (wie Anm. 5) S. 38 ff., und unten Anm. 52.

¹¹) R. Vaughan, *The Handwriting of Matthew Paris*, *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society* 1 (1953) S. 376–394, und d. ers., (wie Anm. 10) S. 35 ff.

¹²) Vaughan (wie Anm. 10) S. 25–33; vgl. das Stemma S. 29.

¹³) Nach Herbert Grundmann, *Studien über Joachim von Fiore* (Beiträge zur Kulturgeschichte des MA und der Renaissance 32, 1927; Nachdruck 1966) S. 159 f. gibt es erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh. eindeutige Hinweise auf die Verbreitung von Hss. mit Joachims Werken. Die von Reeves (wie Anm. 4) S. 512 ff. erstellte Liste der bekannten Hss. bestätigt dies. Auch die Studie von Morton W. Bloomfield und Marjorie E. Reeves, *The Penetration of Joachimism into Northern Europe*, *Speculum* 29 (1954) S. 772–793, zeigt nur, daß einige von Joachims Grundgedanken englischen Geschichtsschreibern schon in der Folge des 3. Kreuzzugs bekannt waren, so in den *Gesta Regis Henrici Secundi*, hg. von W. Stubbs (*Rolls Series* 49/2, 1867)

labrischen Abt in England bedeuten noch nicht, daß seine Ideen auch Einfluß hatten, oder gar, daß es eine Kontinuität in der Rezeption von eigentlich joachitischen und später verbreiteten prophetischen Schriften gab. Matthaeus Paris' Vorgänger Roger Wendover weiß über Joachim nur in einem zum Jahr 1179 im Anschluß an seinen Bericht über das 3. Laterankonzil eingereihten Absatz, daß Joachim etwa um jene Zeit ein Buch gegen Petrus Lombardus geschrieben habe, daß dieser libellus aber später auf dem 4. Laterankonzil 1215 verdammt wurde¹⁴.

Aus der prophetischen Literatur kennt Roger die Sibylla Samia¹⁵, die hier (wie auch sonst in England) ungenannt bleibt, und jene seltsame astrologische Wahrsagung, der Grauert den Namen „Toledobrief“ gab¹⁶. Die samische Sibylle hat Matthaeus Paris nicht nur an der nämlichen Stelle aus der Wendover-Chronik übernommen, sondern außerdem an zwei weiteren Stellen eingefügt. Zum Jahr 1109 heißt es, dabei handele es sich um eine *epistola, quae dicebatur caelitus fuisse missa in manus cujusdam praelati, dum missam celebraret, ad temperandas Romanorum enormitates, quae diatim succreverunt*¹⁷. Bei der dritten Erwähnung 1239 hat Matthaeus einen konkreten Anlaß in der Exkommunikation Friedrichs II. durch Gregor IX.¹⁸ Der Anfang der Sibylle *Excitabitur Roma contra Romanum* wird in einem vorangestellten Kommentar auf die aktuelle Lage bezogen: *Et tunc tempo-*

S. 151–155; ferner, damit zusammenhängend, *Chronica Rogeri de Houedene*, hg. von Stubbs (Rolls Series 51/3, 1870) S. 75–79 und etwas später Radulphi de Coggeshall *Chronicon Anglicanum*, hg. von J. Stevenson (Rolls Series 66, 1875) S. 67–70. Vgl. dazu Bloomfield-Reeves, S. 775 f.

¹⁴) Rogeri de Wendover *Chronica, sive Flores Historiarum*, hg. von H.O. Coxe, 5 Bde. (1841–1844) Bd. 2, S. 401–404; danach CM 2, S. 312 f. (Die Edition von Coxe ist der späteren von H.G. Hewlett, *The Flowers of History by Roger de Wendover* [Rolls Series 84/1–3, 1886–1889] im allgemeinen vorzuziehen.) Die zeitliche Einordnung ist hier irrig, zur Datierung der Schriften Grundmann (wie Anm. 13) S. 12; vgl. auch Reeves (wie Anm. 4) S. 45 f.

¹⁵) Wendover (wie Anm. 14) 4, S. 143 f., danach CM 3, S. 125. Zum Jahre 1207: *Chronica de Mailros*, hg. von J. Stevenson (1835) S. 106 f. (fehlerhaft!), zu benutzen: MGH SS 27, S. 436 f., oder die Faksimile-Edition nach der Hs. British Library, Cotton MS. Faustina B IX (hier: fol. 241^v) hg. von A.O. Anderson u.a. (1936). – Zu diesem Komplex insgesamt Oswald Holder-Egger, *Italienische Prophetien des 13. Jahrhunderts I.*, NA 15 (1890) S. 141–178; II., NA 30 (1905) S. 321–386; III., NA 33 (1908) S. 95–187. Dort der Text der Sibylla Samia NA 15, S. 178; Nachweise der englischen Überlieferung NA 30, S. 324.

¹⁶) Wendover 4, S. 180–182 zu 1229 und in anderer Fassung S. 194 f.; Hermann Grauert, *Meister Johann von Toledo* (SB München 1901) S. 111–325, vgl. S. 165 ff.

¹⁷) CM 2, S. 135. Matthaeus hat dies samt einleitender Bemerkung am unteren Rande des von anderer Hand geschriebenen fol. 109^v der Hs. Cambridge, Corpus Christi College, MS. 26, nachgetragen.

¹⁸) CM 3, S. 550.

ris quaedam scripta, quae videbantur futurorum esse pronostica, propter imminetia pericula et discordiam ortam inter tam graves personas, ..., ad memoriam sunt redacta et recenter recitata. Aber die dann folgenden Zeilen bei Matthaeus erscheinen trotz der offensichtlichen Parallelisierung mit der eigenen Zeitgeschichte mehr als kritische, vielleicht auch spielerische Glosse; ein wirklicher Einfluß auf die Beurteilung der Lage ist nicht erkennbar.

Der ebenfalls in der Wendover-Chronik enthaltene sogenannte Toledobrief¹⁹ fehlt bei Matthaeus Paris. Dafür gibt es nur zwei Erklärungsmöglichkeiten:

1. Matthaeus Paris hat den Toledobrief von sich aus bei der Überarbeitung der Flores Historiarum für seine eigene Chronik weggelassen²⁰.
2. Die beiden erhaltenen Wendover-Handschriften²¹ stellen eine in Einzelheiten veränderte Fassung der Flores Historiarum dar, die in ihrer ursprünglichen Gestalt, wie Matthaeus sie kannte, diese Prophezeiung gar nicht enthielten.

In beiden Fällen erübrigt es sich, nach Anklängen in den *Chronica majora* zu suchen. Damit ist allerdings auch eine Verbindung von Weltende-Visionen in dem Toledobrief zu dem *stupor mundi* und *immutator* des Matthaeus ohne Grundlage²².

Wie ist nun Matthaeus Paris mit ähnlichen Texten, die er nicht aus Wendover entnehmen konnte, umgegangen? Als in den späten dreißiger

¹⁹⁾ Grauert (wie Anm. 16), der den Brief zunächst S. 166–168 nach Richard von San Germano übersetzt, vgl. MGH SS 19, S. 361 f. (der Text weicht hier nicht von der Ausgabe von Garufi, Muratori² 7/2 [1937] S. 170 ab), schließt aus der Erwähnung der Jahreszahl 1229 im Anfange des Briefes, Wendover 4, S. 180, und der entsprechenden Einordnung unter diesem Jahr in den Flores Historiarum, daß der Text um diese Zeit in St. Albans bekannt war. Das erweist sich jedoch im Hinblick auf die Überlieferungslage der Wendover-Chronik (vgl. unten Anm. 21) als äußerst unsicher.

²⁰⁾ Dies wäre allerdings der einzige nachweisbare Fall einer größeren Kürzung des Wendover-Textes durch Matthaeus, vgl. CM 3, S. XII, und ist schon deswegen ziemlich unwahrscheinlich, weil damit vorausgesetzt werden müßte, Matthaeus habe diese und andere bei Wendover 4, S. 194–197 zusammenhängend überlieferte Nachrichten für unwert gehalten, abgeschrieben zu werden, obwohl es sich bei dem Ereignis, auf das sie sich beziehen, dem Einzug Friedrichs II. in Jerusalem, ja um nichts Nebensächliches handelt.

²¹⁾ Vgl. dazu Vaughan (wie Anm. 10) S. 21–29, mit dem Nachweis, daß die erhaltene Wendover-Chronik und die von Matthaeus benutzte Vorlage vielfach voneinander abweichen.

²²⁾ So Schnith (wie Anm. 6) S. 163 f. Anm. 89. Schniths Versuch, die Verwendung des Adjektivs *maximus* für verschiedene Herrscher bei Matthaeus als mögliche Übernahme des prophetischen *quod maximus imperator morietur* darzustellen, ist nicht überzeugend. Und daß dies „Matthäus Paris im Toledobrief lesen“ konnte, entbehrt der nachprüfbaren Grundlage, da auch hier der erhaltene Wendover-Text ohne weiteres mit dem von Matthaeus benutzten gleichgesetzt wird.

oder vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts ein Text der Sibylla Tiburtina nach St. Albans gelangte²³, hielt Matthaeus dies nicht für ein Dokument seiner Zeitgeschichte, sondern fügte die auf drei Halbbllättern abgeschriebene Sibylle dort ein, wo er ihren historischen Bezugspunkt sah: in der vorchristlichen Antike²⁴. Es ist nicht nur so, wie Schnith zu Recht schreibt, daß eine Bezugnahme auf die Geschichte Friedrichs II. dabei nicht erkennbar wird²⁵, sondern Matthaeus verdeutlicht durch die Einordnung, daß er einen solchen Vergleich auch bewußt nicht herstellt hat.

In ähnlicher Weise verhielt sich Matthaeus auch gegenüber anderen Texten prophetischen oder scheinbar solchen Inhalts: kennzeichnend ist, daß die Art der Übernahme eine historisch distanzierende Betrachtungsweise durch den Chronisten voraussetzt. Denn typischerweise bezog Matthaeus solche Prophetien nicht auf die Zukunft, sondern, schon vom Zeitpunkt der Niederschrift seiner Chronik her gesehen, auf die Vergangenheit, indem er sie bestimmten Ereignissen zuordnete. Als ein Beispiel dafür wurde schon die Mehrfachverwendung der ihm von Wendover her bekannten Sibylla Samia angeführt. Gelegentlich scheinen Nachricht und prophetische „Erläuterung“ für Matthaeus auch von seiner Informationsquelle her zusammenzuhängen. So erklärt sich seine Kenntnis von Teilen der Sibylla Erithraea: es handelt sich um einen aus Versatzstücken der prophetischen Literatur bestehenden Kommentar zur Seeschlacht von Monte Christo und zur Gefangennahme der 1241 zu dem von Gregor IX. berufenen Konzil anreisenden Prälaten, der in dieser Form auf den Umkreis des Rainer von Viterbo zurückgeht²⁶. Matthaeus enthält sich jeder eigenen Stellungnahme und nennt lediglich in der dazugehörigen Notiz über die Gefangenschaft der Prälaten in Neapel den Informanten (*secundum assertionem fratris Thomae capellani Raineri de Biterbio*).

²³) Der erste Teil von CM in der Hs. Cambridge, Corpus Christi College, MS. 26, war damals schon fertiggestellt; daher wird die Sibylle auf drei Halbbllättern (fol. 8–10) von Matthaeus' Hand eingeschoben. In der nach 1250 hergestellten Abschrift in der Hs. London, British Library, Cotton MS. Nero D V, fol. 9^r–10^v, ist der Abschnitt in den Text integriert.

²⁴) CM 1, S. 42–50. Vgl. dazu Exkurs 1.

²⁵) Schnith, (wie Anm. 6) S. 157.

²⁶) Nach Holder-Egger, NA 15, S. 148 finden sich hier Bruchstücke aus einer alten Fassung der Erithraea und der Dicta Merlini. Daß apokalyptische Texte mit Bezug auf dieses Ereignis im Umlauf waren, ist bekannt, vgl. H.M. Schaller, Das letzte Rundschreiben Gregors IX. gegen Friedrich II., in: Festschrift Percy Ernst Schramm 1 (1964) S. 309–321, und d.ers. (wie Anm. 4) S. 938. Zur Herkunft dieser Fassung aus dem Kreis Kardinal Rainers vgl. die Nachweise oben in Anm. 5. Matthaeus hat dies nach 1245 in der Hs. Cambridge, Corpus Christi College, MS. 16, fol. 146^v selbst am unteren Rande nachgetragen; CM 4, S. 130.

Als Matthaeus Mitte der vierziger Jahre die bis dahin in der Chronik erscheinenden Dokumente mehr und mehr getrennt in den später zum Liber Additamentorum ausgeweiteten Anhang übernahm, bestand dessen frühester Teil aus mehreren Briefen zum Tartareneinbruch in Mitteleuropa²⁷. Dazu gehörten auch einige Notizen über die Weltuntergangs-Prophetien des Pseudo-Methodius, die Matthaeus mit folgenden Worten einleitet: *Quae scriptae sunt suo loco, scilicet A.D. 1245: Harum assertione auctoritatum et subscriptarum testimonio literarum praesumitur quod in fine sumus saeculorum*²⁸. Die von den Mongolen ausgehende Gefahr, die 1245/6 noch nicht endgültig überwunden war und weithin von den Zeitgenossen als Vorbote des kommenden Weltendes aufgefaßt wurde, war auch Matthaeus durchaus bewußt²⁹. Trotzdem übernahm er nicht die sich anbietenden apokalyptischen Erklärungen als eigene Sichtweise in seine Darstellung, sondern beließ sie separat im Dokumententeil. Es ging ihm im we-

²⁷) London, British Library, Cotton MS. Nero D I, im Druck von Luard, CM 6, chronologisch und nicht nach der Abfolge in der Hs. angeordnet; im ursprünglichen Zustand der Sammlung standen die Tartarennachrichten, fol. 85 ff., am Anfang, vgl. Vaughan (wie Anm. 10) S. 85 und Hilpert (wie Anm. 5) S. 158–160. Die Briefe sind gedruckt CM 6, S. 75 ff. – Eine auf den Tartareneinfall bezogene Weissagung hat Matthaeus gar nicht als solche aufgefaßt, die Prophetie *Cedrus alta Libani succidetur*, CM 3, S. 538, zu 1239 zwischen England betreffende Nachrichten eingerückt. Zu dieser Prophetie und ihrer langen Verbreitungsgeschichte vgl. jetzt Robert E. Lerner, *The Powers of Prophecy. The Cedar of Lebanon Vision from the Mongol Onslaught to the Dawn of the Enlightenment* (1983). Was Matthaeus daran faszinierte, ist offenbar vor allem die anekdotische Entstehung durch eine *manus candida*, welche schreibend einem Mönch erschienen sein soll. Matthaeus hat *candida* höchstwahrscheinlich selbst interpoliert. Zu seinem Text der Vision vgl. Lerner, S. 27 ff. und 200 f. Einen ähnlichen Vorspann nach dem Muster der „Himmelsbriefe“ hatte Matthaeus schon vorher für die Sibylla Samia selbst erfunden, vgl. oben S. 178 und Anm. 17. – Lerner's Angaben zur mutmaßlichen Überlieferungsgeschichte des Textes in England sind allerdings in manchen Einzelheiten korrekturbedürftig.

²⁸) Hs., fol. 85^r, vgl. CM 6, S. 497; in der Chronik zu 1245 findet sich nichts Entsprechendes. Woher Matthaeus den Pseudo-Methodius kennt, läßt sich aus Luards hier willkürlich kürzender Edition nicht entnehmen; dagegen ist in der Hs. die Vorlage ausdrücklich identifiziert: *Ista reperiuntur in scolastica hystoria in libro genesis ubi agitur de fuga agar*. Vgl. Petrus Comestor, *Historia Scholastica*, Migne PL 198, Sp. 1096 f. Dieses Werk stand in einer Hs. des frühen 13. Jh. in St. Albans zu Verfügung: jetzt London, British Library, Royal MS. 4 D VII, vgl. Neil R. Ker, *Medieval Libraries of Great Britain* (1964) S. 167. Matthaeus hat diese Hs. auch in den *Gesta abbatum monasterii Sancti Albani*, hg. von H. Th. Riley (Rolls Series 28, 4/1, 1867) S. 233 f., 294 erwähnt; zur Datierung der Hs. vor 1215 Andrew G. Watson, *Catalogue of Dated and Datable Manuscripts c. 700–1600 in the Departments of the British Library* 1 (1979) S. 150 Nr. 867.

²⁹) Ausführlich, aber nicht immer zuverlässig: Gian Andri Bezzola, *Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220–1270)*. Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen (1974) S. 63–65 und passim.

sentlichen um eine plausible ethnographische Einordnung des neu aufgetauchten Volkes, und zu diesem Zweck benutzte er auch die ihm bekannten einschlägigen Autoritäten. Die dort vorgefundene Verknüpfung eines Völkersturms aus dem Osten mit der *finis saeculorum* hat bei Matthaeus im Liber Additamentorum ausgesprochenen Zitatcharakter, der durch die neutrale Passivkonstruktion mit *presumitur* betont wird. Ähnlich verfährt Matthaeus an derselben Stelle mit den Versen der „pseudo-joachitischen“ Merlin-Prophezeiung, denen wiederum eine kommentierende Rubrik vorausgeht: *His quoque temporibus propter terribiles rumores huiusmodi celebriter hi versus, Antichristi adventum nuntiantes, recitabantur:*

*Cum fuerint anni transacti mille ducenti
et quinquaginta post partum Virginis almae,
Tunc Antichristus nascetur daemone plenus*³⁰.

In den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts waren also zumindest schemenhaft die joachitische Zeitalterlehre und die auf ihr aufgebauten Berechnungen bekannt, doch bedeutet das nicht, daß Matthaeus sie auch für sich so übernommen hätte³¹.

Seine 50-Jahres-Einteilung, die im übrigen ja keineswegs mit der von Joachim ausgeformten Generationsabfolge³² übereinstimmt, verweist auf

³⁰) Dies steht im Liber Additamentorum, CM 6, S. 80 im Anschluß an den Brief BF 11376 (= CM 6 Nr. 48) über das Wüten der Tartaren in Ungarn. Diese Verse sind verschiedentlich für sich überliefert, vgl. Holder-Egger, NA 15, S. 175; H. Walther, *Initia carminum* (21969) Nr. 3617 und Nachtrag S. 1223; Bloomfield-Reeves (wie Anm. 13) S. 787 und Reeves (wie Anm. 4) S. 49, mit Hinweisen auf weitere Hss. in England mit den Versen.

³¹) Nach Schnith (wie Anm. 6) S. 166 könnten die Verba Merlini der Anlaß für Matthaeus zur Entwicklung seines eigenen chronologischen Systems der *quinquagenae* gewesen sein, das er beim Rückblick auf die zuletzt vergangenen 50 Jahre bis 1250 (dem ursprünglich geplanten Abschluß der Chronik) als Gliederungsschema einführt, CM 5, S. 191–197. Ein gewisses Endzeitbewußtsein ließe sich den Bemerkungen über den zuletzt verflossenen Zeitraum seit 1200 entnehmen: *Notandum autem est et non leviter attendendum, quod in nulla illarum quinquagenarum ... tot mirabilia et insolitae novitates evenerunt, ut in ultima* (S. 191). Daraus aber Folgerungen aufzubauen, ohne den sorglosen Eklektizismus, den Matthaeus mit vielen mittelalterlichen Autoren gemeinsam hat, in Rechnung zu stellen, wäre voreilig. Vgl. z. B. die warnenden Worte von Grundmann (wie Anm. 13) S. 53: „es gehört nicht zum Wichtigen der Meinung eines mittelalterlichen Schriftstellers, daß er sich diese oder jene Formulierung grundsätzlich zu eigen macht und eigensinnig festhält; er kann die widersprechendsten aufgreifen, um ihrer Bedeutung für dieselbe Wahrheit willen“.

³²) Grundmann (wie Anm. 13) S. 58–64. Joachim nimmt in seiner Lehre vom Beginn des *tertius status* auf die alttestamentarische Folge der Jubeljahre bezug: *Sane tertius status, cuius initia presto sunt, numerum quinquagenarium ob magni iubilei libertatem requirit, hoc est a principio sui usque ad finem mundi*, Concordia, lib. II, tract. I, cap. 17, zitiert nach Arsenio Frugoni, Il Giubileo di Bonifacio VIII, Bullettino dell'Istituto

andere Hintergründe. So lag wohl bei einem Mann, der zu Beginn seines Jahrhunderts geboren war und selbst zu den *quingagenarii* zählte, eine gewisse Analogie zur eigenen Lebensspanne nahe³³; fünfzig Jahre waren ein stattliches Alter, und der Chronist, der Ende 1250 auf das Pergament schrieb, *hic terminantur fratris Mathaei Parisiensis, monachi Sancti Albani, Cronica*, dachte dabei auch an das Ende seiner Erdentage. Sein eigentliches Motiv ergibt sich aber erst aus den darauffolgenden Zeilen:

Fluxerunt utique ab incarnatione Domini viginti et quinque annorum quingagenae. Nec est visum, quod anno jubilaeo, id est, quingagesimo, celebraretur Pascha suo loco proprio, videlicet sexto kalendas Aprilis, nisi hoc anno ultimo.
[Rubrik:] *Expliciunt mirabilia vicesimae quintae quingagenae.*

Terminantur hic Mathaei

Cronica; nam jubilaei

Anni dispensatio

Tempus spondet requiei.

Detur ergo quies ei,

Hic, et caeli solio³⁴.

Storico Italiano per il medio evo 62 (1950) S. 9 Anm. 2. Für Matthaeus Paris sind solche Überlegungen fremd, ihm erscheinen die *quingagenae* zunächst als in der Geschichte der Kirche verankerte Zeiträume. So hat er diese Vorstellung von der durch Jubeljahre begrenzten 50-Jahres-Phase später auch als Begründung dafür verwandt, daß die Einberufung des Lyoner Konzils 1245 durch Innocenz IV. mißbräuchlich gewesen sei: *Anno gratiae millesimo ducentesimo decimo quinto sub Innocentio tertio Papa celebrabatur aliud concilium generale proximum. Scriptum est, quod non deberet de jure concilium generale celebrari, nisi semel infra quinquaginta annos, quod est spatium clausum jubileo. Anno enim jubileo, vel infra tempus contentum infra annos quinquaginta, semel celebrari habet generale concilium, in quo omnia habent reformari et in bono statu solidari (solidari so Hs., die Edition wiederholt fälschlich reformari).* – Dies findet sich sowohl in der autographen Hs. des Matthaeus als auch in der nach 1250 entstandenen Abschrift British Library, Cotton MS. Nero D V am Rande nachgetragen; CM 4, S. 430 und Anm. 1. – Nirgendwo in der zeitgenössischen Kanonistik findet sich eine derartige Auffassung. Auch die kaiserliche Seite hat weder 1241 noch 1245 Argumente dieser Art gegen die Konzilsseinberufung vorgebracht, vgl. Brian Tierney, *Foundations of the Conciliar Theory* (1955) S. 77–80; auch E. Jombart, *Jubilé*, in: *Dictionnaire de droit canonique* 6 (1957) Sp. 191 ff. – Als historiographisches Gliederungsprinzip findet sich die 50-Jahres-Einteilung bei Martin von Troppau, vgl. A.-D. von den Brincken, *Zu Herkunft und Gestalt der Martins-Chroniken*, DA 37 (1981) S. 694–735, bes. S. 716f.; nachdem das im Ansatz vergleichbare Vorgehen bei Matthaeus zeitlich früher liegt, ist auch die Suche nach den Wurzeln der Jahrhundertrechnung in die Zeit vor Martin von Troppau zu verlegen.

³³) Zu seinen Lebensdaten vgl. Vaughan (wie Anm. 10) S. 1–11.

³⁴) Diese Osterberechnung gründet sich auf Bedas Schrift *De ratione temporum*, cap. 47, ed. C. W. Jones, *Bedae opera de temporibus* (1943) S. 265–268; dazu A.-D. von den Brincken, *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising* (1957) S. 112. Zum Ursprung dieses konstruierten Osterdatums

Die Periodisierung nach der Abfolge der kirchlichen Jubeljahre bei Mattheus Paris ist bisher von der Forschung nicht zur Kenntnis genommen worden³⁵. Die Frage nach einer möglichen Quelle für die Verknüpfung von Jubeljahr und den vollen bzw. halben Jahrhunderten des Inkarnationskalenders ist noch offen.

Was bleibt also von dem oft zitierten Endzeitbewußtsein in der Chronik des Mattheus Paris bestehen? Die eschatologische Grundhaltung war, in verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark ausgeprägt, christliches Gemeingut, das Teil der Offenbarung war. Die literarischen Vatzinien³⁶, die

des Passionsjahres (29 n. Chr.!) bei Hippolyt von Rom vgl. E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln (Abh. Göttingen N.F. 8/6, 1905) S. 29–36; zuletzt A. Stobbel, Ursprung und Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 121, 1977) S. 133, 168f. und passim. – Die in St. Albans benutzte Beda-Hs. mit diesem Traktat: jetzt London, British Library, Royal MS. 12 F II, s. XII, vgl. Ker (wie Anm. 28) S. 167 und Laistner-King, A Handlist of Bede Manuscripts (1943) S. 149. – Daß diese Berechnungen alle in sich widersprüchlich sind, scheint Mattheus Paris nicht aufgefallen zu sein. Unter dem Jahr 33 n. Chr. gibt die Chronik selbst, CM 1, S. 95, als den Karfreitag des Passionsjahres *IV. kal. Aprilis*, was ein Osterdatum 31. März bedeutet.

³⁵) Daß diese Einteilung nicht erst seit ihrer offiziellen Verankerung im Jahre 1300 benutzt wurde, zeigt Raymonde Foreville, *L'idée de jubilé chez les théologiens et les canonistes (XII^e–XIII^e s.) avant l'institution du jubilé romain (1300)*, RHE 56 (1961) S. 401–423. Nach Foreville, S. 407f., erscheint der Gedanke des Jubeljahres in England zuerst im Zusammenhang mit dem Gedenken an Thomas Becket, dessen fünfzigstes Todesjahr von Erzbischof Stephen Langton 1220 zum Anlaß der Translation der Gebeine des Heiligen und zur Verkündung eines Jubiläumsjahres (verbunden mit einem Ablass) genommen wurde. – Eine Zusammenstellung der alttestamentarischen Quellen für die Vorstellung des fünfzigsten als Jubeljahres gab H. Grundmann, Jubel, in: Festschrift für Jost Trier (1954) S. 477–511 (Nachdruck in: d.ers., *Ausgewählte Aufsätze* 3 [Schriften der MGH 25/3, 1978]), vgl. S. 479. Dem Mittelalter wurde diese Anschauung durch Isidor von Sevilla, *Etymol.* V, 37, 3, vermittelt, hg. von W. M. Lindsay, *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX* (1911). – Mattheus Paris kannte vermutlich das entsprechende Kapitel *De ortu jubilei* in Petrus Comestors *Historia Scholastica*, Migne PL 198, Sp. 1095; zu der Hs. mit diesem Werk in St. Albans vgl. oben Anm. 28. – Prof. Dr. K. Reindel weist mich darauf hin, daß auch bei Petrus Damiani die Vorstellung von Jubeljahren in theologischem Zusammenhang vorkommt, opusc. 48, Migne PL 145, Sp. 715–722, jetzt bei Kurt Reindel, *Die Briefe des Petrus Damiani*, MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 4/1 (1983), Brief 27, S. 242–248. Es ist jedoch anzunehmen, daß dies in England unbekannt war (schon die schmale Überlieferung in nur zwei italienischen Hss. legt dies nahe). Die Damiani-Hs. Oxford, Christ Church, MS. 115, aus St. Albans, s. XII, enthält an Einschlägigem lediglich opusc. 11, Migne PL 145, Sp. 231–252 mit der folgenden *Laus heremiticæ vitæ*, jetzt bei Reindel, Brief 28, S. 248ff.; zu der Hs. vgl. G. W. Kitchen, *Catalogus codicum MSS. qui in Bibliotheca Aedis Christi apud Oxonienses adservantur* (1867) S. 47.

³⁶) Eine Übersicht zum Fortleben der Vatzinienliteratur in England gibt Erwin Herrmann, Spätmittelalterliche englische Pseudoprophetien, *Archiv für Kulturge-*

in seiner Zeit umliefen, begriff Matthaeus Paris aber nicht ungeprüft als Ausfluß dieser Offenbarung. Seine distanzierenden Kommentare und die historisch motivierte Einordnung machen es überhaupt sehr fraglich, ob Matthaeus in diesen Texten einen prognostischen Gehalt auffand. Zumindest stand er ihnen mit großer Reserve gegenüber und benutzte sie nicht zur Deutung der von ihm erlebten Zeitgeschichte. Im Gegenteil: die Gestalt Kaiser Friedrichs II., der schließlich vor allem Gegenstand derartiger Spekulationen war, wird von Matthaeus Paris selbst an keiner Stelle seines eigenen Textes mit den ihm bekannten Vorhersagen in Verbindung gebracht. – Es wäre trotzdem falsch, daraus zu folgern, Matthaeus' Geschichtsauffassung wäre in unserem Sinne rational gewesen. Sein Glaube an alle Arten von wundersamen Vorzeichen, vor allem in der Natur, erscheint oft ganz naïv³⁷. Sogar zur Wahrsagerei scheint er einen Hang gehabt zu haben, nicht für die großen politischen Ereignisse, sondern für das individuelle Ergehen³⁸.

Von der Forschung wenig beachtet wurde bislang eine illuminierte Apokalypsenhandschrift aus St. Albans³⁹. Es wäre demnach nützlich, die

schichte 57 (1975) S. 87–116; der Vf. geht allerdings über die quellenkritischen Probleme größtenteils hinweg.

³⁷) Vgl. Vaughan (wie Anm. 10) S. 150 mit zahlreichen Belegen aus der Chronik, die man unschwer noch erweitern könnte.

³⁸) Von seiner Hand sind die Abschriften solcher auf Zahlenspekulationen beruhenden Wahrsagertraktate, u.a. des Bernardus Silvestris, in der Hs. Oxford, Bodleian Library, Ashmole MS. 304; dazu mit weiterer Literatur Nigel Morgan, *Early Gothic Manuscripts* (I), 1190–1250 (*A Survey of Manuscripts Illuminated in the British Isles* 4/1, 1982) Nr. 89, S. 140.

³⁹) Früher Malvern, Dyson Perrins Collection, MS. 10, vgl. Peter Brieger, *English Art 1216–1307* (*The Oxford History of English Art* 4, 1957) S. 167; dann in der Sammlung Ludwig, Köln, vgl. Anton von Euw und Joachim M. Plotzek, *Die Handschriften der Sammlung Ludwig 1* (1979) S. 191–197. (Im Frühjahr 1983 wurde die ganze Sammlung an das Getty Museum, Malibu, California, verkauft.) Die Zuschreibung der Hs. nach St. Albans ist wohl richtig, nicht aber vieles andere, was über Matthaeus und das Skriptorium hier gesagt wird. Es ist so vieles überholt (z. B. die Bemerkungen über die Matthaeus Paris zuzuschreibenden Werke, S. 196), daß ich gar nicht einzelne Fehler hier korrigieren will. Man vergleiche nur die Aussagen in Vaughans Buch von 1958, das von den Bearbeitern bezeichnenderweise nicht benutzt wurde. – Nützlich sind in dem Katalog vor allem die zahlreichen Abbildungen aus der Hs., die mich einer Zuschreibung nach St. Albans deswegen zustimmen lassen, weil die Rahmung derin der oberen Blatthälfte gemalten Miniaturen (zweifärbig, mit dunklen Tuschestrichen am Rand) ganz charakteristisch für die in St. Albans unter Leitung von Matthaeus Paris entstandenen Hss. ist; vgl. insbesondere die frühen Teile von *British Library, Cotton MS. Nero D I* (*Vitae Offarum*). – Die Schrift der Hs. ist nicht die des Matthaeus, und in den abgebildeten Textproben tritt er auch nicht in den wenigen Notizen am Rande auf. Einen möglichen Hinweis auf eine Beteiligung von Matthaeus könnte die Initiale auf fol. 5^v ergeben, die einen Elefanten darstellt; zu den anderen

ikonographischen Details der Miniaturen in dieser Handschrift und fast zwanzig anderen (z. T. sehr berühmten, wie etwa Cambridge, Trinity College, MS. R. 16. 2) Apokalypsen, die aus dem 13. Jahrhundert in England erhalten sind, auf die Übernahme joachitischer Motive hin zu überprüfen.

Vorläufig ist jedoch zusammenzufassen, daß von Matthaëus Paris' Rezeption aller möglichen Bruchstücke aus der Vatinienliteratur und ähnlichen Quellen nur mit großer Vorsicht Rückschlüsse auf sein Weltbild möglich sind. Damit verbietet es sich auch, einzelne Vokabeln wie *stupor mundi* und *immutator* zur Beurteilung einer historischen Persönlichkeit aus der Sicht des Matthaëus heranzuziehen, ohne die Umstände der Wortbenutzung zu berücksichtigen, zumal wenn besonders häufiger Gebrauch bestimmter Ausdrücke interpretatorische Aussagen, die sich auf die Bedeutung eines einzelnen Wortes stützen, sehr fragwürdig macht. So lassen sich für die Verwendung des Wortes *stupor* etliche Belegstellen in den *Chronica majora* anführen⁴⁰, die aber für sich wenig aufschlußreich sind. Einen gewissen Anklang von Furcht vor dem Überirdischen legt die biblische Verwendung nahe⁴¹. In der mittellateinischen Literatur gibt es zahlreiche Fundstellen⁴², doch ist die Formulierung *stupor mundi* lexikalisch nicht erfaßt. Die von Schnith (wie Anm. 41) beigebrachten Fälle für das „Staunen der Welt“ aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁴³ sind derselben literarischen Vorlage entlehnt, nämlich dem Prolog der *Poetria*

Elefantenzzeichnungen bei Matthaëus vgl. Vaughan (wie Anm. 10) S. 256. – Ganz ähnlich im Stil ist auch die etwa gleichzeitige, vermutlich ebenfalls aus St. Albans stammende Apokalypse in London, British Library, Add. MS. 35166.

⁴⁰) Für *stupor* (auch in Wortzusammensetzungen) vgl.: CM 3, S. 322; 4, S. 133, 445, 485, 545, 624; 5, S. 60, 69.

⁴¹) Ier. 5, 30; 51, 37; 51, 41; darauf verweist Schnith (wie Anm. 6) S. 165 Anm. 96.

⁴²) Das Lemma fehlt in der Revised Medieval Latin Word-List from British and Irish Sources, hg. von R. E. Latham (1965). Auf den Zetteln für das Mittellateinische Wörterbuch findet sich eine größere Zahl von Belegen, so bei Argeo von Freising, Beda, Walahafid Strabo, Hrabanus Maurus, Adam von Bremen, Otto von Freising. Ich danke Frau Dr. Theresia Payr von der Arbeitsstelle für das Mittellateinische Wörterbuch bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die dortigen Materialien.

⁴³) A) der sonst wenig bekannte englische Zisterzienser Matthaëus von Rievaulx (ca. 1214): *Papa stupor mundi, set Christi miles et ensis*, dazu A. Wilmart, *Les mélanges de Mathieu Préchantre de Rievaulx au début du XIII^e siècle*, *Revue bénédictine* 52 (1940) S. 15–84, vgl. S. 32; der Text ist gedruckt bei E. Faral, *Les arts poétiques du XII^e et du XIII^e siècle* (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes 238, 1924) S. 24.

B) in der dem Michael Scotus zugeschriebenen Prophetie (nach 1241): *Papa, stupor mundi, bursa Simonie, stupebit*; Holder-Egger, NA 30, S. 364.

nova des Galfridus de Vino Salvo (Vinsauf)⁴⁴. Dieses Werk erfuhr sehr bald eine weite Verbreitung und wurde zu einer der einflußreichsten Dichtungslehren des späteren Mittelalters⁴⁵. Auch Matthaeus Paris hat sie benutzt⁴⁶, und ihr nicht nur das Epithet *stupor mundi* entnommen, sondern sie sehr wahrscheinlich auch zur Vervollkommenung seines eigenen lateinischen Stils verwendet. Von Gervasius und dem ihm ebenfalls persönlich bekannten Dichter Heinrich von Avranches übernahm Matthaeus die Sitte, gelegentlich Nekrolognotizen in der Chronik mit Distichen auf

⁴⁴) Ed. Faral (wie Anm. 43) S. 197 ff.; jetzt zu benutzen in der verbesserten Ausgabe von E. Gallo, *The Poetria nova and its sources in early rhetorical doctrine* (1971). Der Anfang mit der Widmung an Innocenz III. (Z. 1 f.):

*Papa stupor mundi, si dixero Papa Nocenti,
Acephalum nomen tribuam; ...*

Faral, S. 28–33, schlug eine Datierung des Werks zwischen 1208 und 1213 vor; dies ist aber nur für die letzte Fassung zutreffend.

⁴⁵) Die überaus zahlreichen Hss. sind bislang noch nicht ansatzweise vollständig identifiziert. Hinweise auf die hs. Überlieferung geben Faral (wie Anm. 43) S. 27 f., sowie speziell für Hss. in England Noel Denholm-Young, *The Cursus in England*, in: *Collected Papers* (21969) S. 63; Josiah Cox Russell, *Dictionary of Writers of Thirteenth Century England* (Bulletin of the Institute of Historical Research. Special Supplement 3, 1936) S. 34 f. Aus dem Anfang des 13. Jh. sind z.B. die Hss.:

- Cambridge, Trinity College, MS. 624 (aus Dover)
- Oxford, Bodleian Library, MS. Laud Misc. 515 (S.C. 1265), (aus Waltham)
- Oxford, Bodl., Digby MS. 104 (aus Witham/Co. Somerset).

Sehr wahrscheinlich englischer Provenienz sind auch:

- London, British Library, Harley MSS. 3582 und 3775
- Glasgow, Hunterian Museum, MS. 511.

Meine Untersuchungen über die englischen Hss. der *Poetria nova* hoffe ich gelegentlich ausführlicher zu veröffentlichen. Für zahlreiche Hinweise bin ich Herrn Prof. em. John Conley, früher Chicago, jetzt Jackson, Cal., zu Dank verpflichtet.

⁴⁶) Aus St. Albans (vgl. Ker, wie Anm. 28, S. 167) stammt die Sammel-Hs. BL Harley 3775, s. XV, der fol. 150^r–178^r der Text der *Poetria nova*, s. XIII¹–2, beigeunden ist; ob dieser auch aus derselben Bibliothek stammt, läßt sich nicht beweisen, jedenfalls fehlen in der glossierten Hs. Spuren der Schrift von Matthaeus Paris oder anderer bekannter Hände des Skriptoriums. Daß in St. Albans das Werk aber zur Verfügung stand, läßt sich auf andere Weise erschließen: die Hs. Glasgow, Hunter. 511, enthält gesammelt sowohl Werke des Galfridus als auch seines englischen Zeitgenossen Gervasius de Melkeleia. Eingehende Inhaltsbeschreibung und Edition von Teilen der Hs. bei Faral, *Le manuscrit 511 du „Hunterian Museum“ de Glasgow*, *Studi medievali* N. S. 9 (1936) S. 18–121. Die Zusammenstellung der Werke dürfte zu Lebzeiten der Autoren entstanden sein, da beide sich auch in den Texten dieser Hs. gegenseitig zitieren, vgl. Denholm-Young (wie Anm. 45). Gervasius wiederum war Matthaeus Paris persönlich bekannt, dazu F.M. Powicke, Stephen Langton (1928) S. 102 f. mit Quellennachweisen. Sein Heimatort war in der Grafschaft Hertfordshire ganz in der Nähe der Abtei St. Albans. Vgl. Auch R.W. Hunt, *English learning in the late twelfth century*, *Transactions of the Royal Historical Society*. 4th Series 19 (1936) S. 27.

den Verstorbenen auszuschnücken⁴⁷. Von daher versteht sich auch, wie er dazu kam, den Beginn des Widmungsprologs der *Poetria nova* einfach umgemünzt auf Friedrich II. zu beziehen und als Epitaph der Nachricht über den Tod des Kaisers am Rande hinzuzufügen⁴⁸.

Auch die spätere Rückübertragung derselben Notiz einschließlich des *immutator* auf Papst Innocenz III.⁴⁹ zeigt, daß Matthaeus damit nicht eine individuelle historische Charakterisierung verband. Für ihn handelte es sich um eine literarische Entlehnung⁵⁰, und dabei nahm er schließlich die ursprüngliche Herkunft seines *stupor mundi*-Zitats zum Anlaß, um es in der veränderten Form auch wieder auf den Widmungsträger der *Poetria nova* zu beziehen.

Eine Untersuchung der Haltung des Chronisten zu Friedrich II. und seinen politischen Aktionen muß demzufolge von diesen Schlagworten ebenso wie von manchen nur scheinbar mit eschatologischem Gehalt gefüllten Stellen abrücken. Wie dies erfolgen könnte, hat Schnith⁵¹ methodisch bereits angedeutet: die zahlreichen Stellen, an denen Matthaeus im

47) So CM 3, S. 43 und 4, S. 493 ein Gervasius zugeschriebener Zweizeiler; über die Verbindung zu Heinrich von Avranches vgl. Hilpert (wie Anm. 5) S. 32–35. Das Vorsatzblatt der Haupt-Hs. mit dessen Werken (größtenteils von Matthaeus Paris kopiert), Cambridge, University Library, MS. Dd. XI. 78, verrät, daß Matthaeus einmal eine ganze Sammlung solcher Sprüche hatte. In der *Poetria nova*, Z. 368ff., finden sich Klageverse auf den Tod Richards I. Löwenherz als Beispiel für das stilistische Mittel der Apostrophe. – Über die Eigenheiten der literarischen Gattung des Nachrufs im Mittelalter vgl. die Diss. von Maria Hereswitha Hengstl, Totenklage und Nachruf in der mittellateinischen Literatur seit dem Ausgang der Antike (1936), bes. S. 62ff. Die hauptsächlich epistolographische Ausrichtung der Studien von Peter von Moos, *Consolatio* (Münstersche Mittelalter-Schriften 3/1, 1971) trifft innerhalb der Gattung der Nachrufe keine besondere Unterscheidung im Hinblick auf die verwandte literarische Kurzform, vgl. S. 29f. und S. 41, 43f.

48) Wie oben, Anm. 1.

49) Im Text von CM 3, S. 25, mit der Nachricht vom Tode des Papstes fehlt dies; es findet sich erst nachgetragen in der *Historia Anglorum*, hg. von F. Madden (Rolls Series 44/2, 1866) S. 215: *Eodem anno papa Innocentius, qui vere stupor mundi erat et immutator seculi, ... viam universae carnis est ingressus, iudicium summi iudicis, ut creditur, terribile nimis subiturus*. Die Formulierung läßt keinen Zweifel, daß nicht die Widmung der *Poetria nova*, sondern der „Nachruf“ auf Friedrich II. hier Pate stand.

50) Auf die Wiederkehr von manchen auffälligen Ausdrücken bei Matthaeus machte bereits V.H. Galbraith, Roger Wendover and Matthew Paris (1944) S. 32f. aufmerksam (in anderem Zusammenhang – ihm ging es um die Frage der Verfasserschaft der „späteren“ *Flores Historiarum*, besonders der Hs. Manchester, Chetham's Library, MS. 6712, wobei Galbraith auffällige stilistische Parallelen – z.T. literarisch entlehnt – zu Matthaeus' Ergänzungen in der Wendover-Chronik herausstellte). Galbraith gab dazu eine psychologische Deutung dieses Sachverhalts: „... a like mental stimulus has, so to speak, produced a like reaction in narrating two widely separated events“ (S. 33).

51) Schnith (wie Anm. 6) S. 154.

Anschluß an Berichte oder kopierte Briefe über deren Auswirkungen auf Friedrichs fama ein Urteil abgibt, wären einmal in ihrer Gesamtheit zu würdigen – und dafür ergeben sich veränderte Möglichkeiten, nachdem das Bild Friedrichs II. in den *Chronica majora* nunmehr von allerhand prophetischem Ballast befreit erscheint⁵².

⁵²) Martin Haeusler, *Das Ende der Geschichte in der mittelalterlichen Weltchronistik* (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 13, 1980) hat sich in seinem Kapitel zu Matthaeus Paris der eigentlichen Problematik nicht gestellt. Indem der Vf. Belege aus der Chronik aneinanderreihet, ohne sich um inhaltliche Zusammenhänge zu kümmern oder seine aus der Edition gewonnenen Schlüsse, wo nötig, unter Heranziehung der Hss. zu überprüfen, ergibt sich ein teilweise irreführendes Bild. Ich kann hier nicht alles im einzelnen berichtigen und beschränke mich auf einiges Auffallende.

1. St. Albans liegt nicht in Northumbria (S. 57), sondern in der Grafschaft Hertfordshire.

2. Daß die tiburtinische Sibylle (vgl. oben Anm. 23 und 24) in den „späteren“ *Flores Historiarum*, hg. von H. R. Luard (Rolls Series 95/1–3, 1890) noch fehlte (S. 57), ist nicht richtig – bei dieser späteren Überarbeitung von CM hatten Matthaeus und seine Gehilfen generell die Dokumente weggelassen. Haeuslers Vermutungen zur Fassung der Sibylla Tiburtina bei Matthaeus, S. 215 Anm. 4, hätten sich leicht aufgrund der Hs. verifizieren lassen (vgl. oben Anm. 23).

3. Wie der Vf. selbst einräumt (S. 58 und Anm. 9 auf S. 216), hat Matthaeus die Merlin-Prophezeiungen z.T. bei Wendover schon vorgefunden. Was aber überhaupt nicht erörtert wird, ist, inwieweit eine eher spielerisch-literarische Rezeption der *Matière de Bretagne* den Prophetien viel von ihrer vermeintlichen Bedeutung schon damals nahm. Schließlich war das Merlin-Buch in der *Historia Regum Britanniae* des Galfrid von Monmouth (zu den Editionen vgl. Chr. Brooke, Geoffrey of Monmouth as a historian, in: *Church and Government in the Middle Ages. Essays presented to C. R. Cheney* ..., hg. von Brooke u.a. [1976] S. 77 Anm. 1) vereinzelt schon vor 1200 als Fiktion entlarvt, vgl. Wilhelm von Newburgh, *Historia Rerum Anglicarum*, Prooemium, in: *Chronicles of the Reigns of Stephen, Henry II and Richard I*, hg. von R. Howlett (Rolls Series 82/1, 1884) S. 11 ff. Grundlegend zum Auftauchen der Merlin-Texte: E. K. Chambers, *Arthur of Britain* (1927) S. 24–28, 44–48. Zum literarischen Fortleben Merlins vgl. K. H. Götter, *König Arthur in der englischen Literatur des späten Mittelalters* (Palestra 238, 1963) bes. S. 17, 34, 43 ff. (mit ausführlicher Literatur).

4. Bei den Tartarennachrichten (S. 59 ff.) wäre genau zu trennen, was Bericht (oder kopiertes Dokument), was Kommentar des Chronisten ist. Ob nach der Lektüre von Petrus Comestor Matthaeus keinen Zweifel hatte, das Weltende sei nicht fern (S. 59), wäre wohl noch zu beweisen, aus der Anordnung der Dokumente (S. 60) ergibt sich das jedenfalls nicht (vgl. dazu oben Anm. 27 und 28).

5. Zu der angeblichen auf 1250 konzentrierten Endzeiterwartung (S. 60 f.) vgl. oben Anm. 31 und 32.

Exkurs 1: Zur Überlieferung der Sibylla Tiburtina

Im Anschluß an die von Matthaëus nachträglich in die Chronik eingeschobene Sibylla Tiburtina, CM 1, S. 42–50, folgt als Teil dieser Ergänzung, S. 50f., das aus Augustinus, *De civitate Dei*, 18, 23 (hg. von B. Dombart [1918] 2, S. 285–288; Nachdruck dieser Edition in: *Corpus Christianorum. Series Latina* 48 [1955], dort unsere Stelle S. 613–615) bekannte Akrostichon über das jüngste Gericht. Auch bei Augustinus ist letzteres mit der Frühgeschichte Roms und den Sibyllen in einem Zusammenhang – aber die Tiburtina fehlt dort. Zu Augustins antiken Quellen vgl. Carl Frick, *Die Quellen Augustins im XVIII. Buche seiner Schrift De Civitate Dei* (Jahresbericht des König Wilhelms-Gymnasium zu Höxter, 1886) S. 56.

Ebenfalls auf den eingeschobenen Blättern folgt bei Matthaëus eine Aufzählung der zehn Sibyllen, CM 1, S. 52, die nach Ernst Sackur, *Sibyllinische Texte und Forschungen* (1898) S. 129, sonst der Tiburtina vorausgeht, vgl. den Text bei Sackur, S. 177–187. Daraus ergibt sich, daß die Sibylle in der nämlichen Zusammenstellung mit dem folgenden Akrostichon auch anderweitig überliefert ist: gedruckt unter den Werken Bedas in der Edition von Johannes Heerwagen, *Opera Bedae Venerabilis*, vol. 1, tom. 2 (Basel 1563) S. 351–353 (= Migne PL 90, Sp. 1181–1186). Es ist bekannt, daß der Baseler Herausgeber auch Texte in seine Ausgabe aufnahm, bei denen er wußte, daß sie nicht von Beda stammten, vgl. dazu Bernhard Bischoff, *Zur Kritik der Heerwagenschen Ausgabe von Bedas Werken* (Basel 1963), in: ders., *Mittelalterliche Studien* 1 (1966) S. 112–117, bes. S. 114 (= erweiterter Nachdruck von: *StMGBO* 51 [1933] S. 171–176). Vgl. auch Charles W. Jones, *Beda's Pseudepigrapha: Scientific Writings Falsely Attributed to Bede* (1939), dort S. 14–18 zur Heerwagen-Ausgabe; S. 91 Liste von 11 Handschriften der *Sibyllinorum Verborum Interpretatio*, s. XI – s. XV, ohne Anhaltspunkt für Zusammenhang mit den Werken Bedas.

Nachfolgende, bei Jones nicht aufgeführte Handschriften enthalten die Sibylla Tiburtina ebenfalls mit dem Akrostichon; eine Untersuchung ergab gleichfalls keinen Aufschluß zur Heerwagenschen Zuschreibung:

- London, British Library, Cotton Vesp. B XXV, fol. 117^v–123^r, (englisch, ca. 1200)
- Cambridge, University Library, Mm. V. 29, fol. 16^r–20^v, (englisch, s. XII)
- Cambridge, University Library, Mm. I. 16, fol. 21^r–23^v, fragm., (wahrscheinlich süditalienisch/sizilisch s. XIII^{3–4}).

Exkurs 2: Die Exzerptsätze aus dem Evangelium aeternum bei Matthaëus Paris

Die CM 6, S. 335–339 gedruckte Aufstellung der Irrtümer der Joachiten, die aus antijoachitischen Kreisen der Pariser Universität stammt und in Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um das Evangelium aeternum, die mit dem Namen des Gerardo di Borgo S. Donnino verknüpft sind, zu sehen ist, ermöglicht keinen Einblick in Matthaëus' Haltung gegenüber diesem Gedankengut. (Allge-

mein zu diesem Text vgl. Heinrich Denifle, *Das Evangelium aeternum* und die Commission zu Anagni, *Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* 1 [1885] S. 49–142, bes. S. 70–73; über die Überlieferung der 31-Punkte-Schrift in verschiedenen Rezensionen des sogenannten Passauer Anonymus (ca. 1260/66) vgl. Alexander Patschovsky, *Der Passauer Anonymus* [Schriften der MGH 22, 1968] S. 63, 122, und die Tabelle nach S. 200.)

Wegen der textgeschichtlichen Bedeutung der Überlieferung bei Matthaeus ist eine Präzisierung zum Forschungsstand angebracht. Nach Bloomfield-Reeves (wie Anm. 13) S. 787 und Reeves (wie Anm. 4) S. 62 gilt die Abschrift im Liber Additamentorum als die früheste Quelle für die Pariser Joachiten-Affäre. Die Edition der 31-Punkte-Schrift durch Ernst Benz, *Joachim-Studien* II. Die Exzerptsätze der Pariser Professoren aus dem Evangelium Aeternum, ZKG 51 (1932) S. 415–455, hat die Überlieferung im Liber Additamentorum zwar berücksichtigt, vgl. besonders S. 438, benutzt aber die Handschrift nicht. Nach den Feststellungen von Vaughan (wie Anm. 11) S. 390, ist fol. 106, auf dem sich dieser Text befindet, nicht von Matthaeus geschrieben und befand sich, wie die Lagenanalyse der Handschrift durch Vaughan (wie Anm. 10) S. 78–85 ergab, auch ursprünglich nicht in dem Codex. Vaughans Befund, der Reeves auf den ersten Blick zu widersprechen scheint, ist wie folgt zu ergänzen: da Matthaeus am Fuße von fol. 106^v einige Notizen eigenhändig anbrachte (in jener typischen „offenen“ Schrift seiner letzten Jahre), kann damit ein terminus ante 1259 (Matthaeus' wahrscheinliches Todesjahr) für das Bekanntwerden der 31-Punkte-Schrift als verbürgt gelten, wobei die Frage, ob dies dann Teil des Liber Additamentorum war, hierfür belanglos ist.

Nachtrag

Erst nach dem Abschluß des Satzes konnte das neue Werk von R. M. Thompson, *Manuscripts from St Albans Abbey 1066–1235* (1982) benutzt werden, das für die Hss. aus St. Albans nur generell heranzuziehen ist; vgl. meine Rez., DA 40, S. 633. – Zu Anm. 39: eine Liste der illuminierten Apokalypsen-Hss. gibt M. R. James, *The Apocalypse in Art* (1931); zur besprochenen Hs. vgl. ders., *The Apocalypse in Latin*, MS. 10 in the Collection of Dyson Perrins, F.S.A. (1927). Die Trinity-Apokalypse ist in bibliophiler Ausgabe faksimiliert (London 1967, Euphrosyne Press), vgl. die Rez. von Jessie Poesch, *The Art Bulletin* 50 (1968) S. 199–203; im Einleitungsband erwägt P. Brieger, S. 13f., daß der Gedanke der Concordia des Alten und Neuen Testaments in der Trinity-Hs. möglicherweise auf frühe Rezeption joachitischen Gedankengutes hinweist. Eine solche Verbindung hatte zuvor R. Freyhan, *Joachim and the English Apocalypse*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 18 (1955) S. 211–244, verneint. – Eine Untersuchung, die nicht nur die Bildtradition, sondern auch Joachims Texte einschließt, steht aus.